

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Zeitsprünge* 27 (2023). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika / Siedek-Strunk, Stefanie

„... daß in einer dortigen Zeitschrift heftige Ausfälle gegen mich geschehen seyen“.

Medienkampagnen gegen religiöse Deutungen von Naturkatastrophen durch Johann Heinrich Jung-Stilling im Kontext spätaufklärerischer Debatten um Apokalyptik und Schwärmertum  
in: *Zeitsprünge* 27 (2023), pp. 224–247

Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2023

URL <https://doi.org/10.3196/2751515x232712136>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vittorio Klostermann (Nomos Verlagsgesellschaft):

<https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Zeitsprünge* 27 (2023) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika / Siedek-Strunk, Stefanie

„... daß in einer dortigen Zeitschrift heftige Ausfälle gegen mich geschehen seyen“.

Medienkampagnen gegen religiöse Deutungen von Naturkatastrophen durch Johann Heinrich Jung-Stilling im Kontext spätaufklärerischer Debatten um Apokalyptik und Schwärmertum  
in: *Zeitsprünge* 27 (2023), S. 224–247

Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2023

URL <https://doi.org/10.3196/2751515x232712136>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vittorio Klostermann (Nomos Verlagsgesellschaft) publiziert: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

**„... daß in einer dortigen Zeitschrift heftige Ausfälle gegen mich geschehen seyen“.<sup>1</sup>  
Medienkampagnen gegen religiöse Deutungen von Naturkatastrophen durch Johann  
Heinrich Jung-Stilling im Kontext spätaufklärerischer Debatten um Apokalyptik und  
Schwärmertum**

Schlagworte

Chiliasmus, Erweckungsbewegungen, Laitheologie, Schwärmerdiskurs, Schweiz, Spätaufklärung

Chiliasm, Revival Movements, Lay theology, discourse about fanatics, Switzerland, Late Enlightenment

Abstract

Der Beitrag untersucht die v.a. in bildungsbürgerlichen und wissenschaftlichen Periodika in Süddeutschland und der Schweiz ausgetragene Diskussion um die chiliastische Deutung des Bergsturzes von Goldau (1806) durch den Arzt und Laitheologen Johann Heinrich Jung-Stilling im Kontext der spätaufklärerischen Debatten um den Schwärmerbegriff. Als Ursache für die vehement negativen Reaktionen in der Presse kommen zeitliche und sachliche Zusammenhänge mit religiös nonkonformen Bewegungen, die im Kontext der napoleonischen Besetzung bzw. der Koalitionskriege als zusätzliche Bedrohung der gesellschaftlichen Stabilität wahrgenommen wurden, in den Blick. Es wird gezeigt, wie Jung-Stilling den Mediendiskurs gezielt in Anspruch nahm, um Ereignisse in durchaus populistischer Weise für seine Anliegen ‚auszuschlachten‘, während es der etablierten Presse darum ging, die Diskurshoheit zurückzugewinnen, und zwar durch eine Strategie der Resistenz gegenüber Jung-Stillings Ansichten als einer vermeintlich vorübergehenden ‚Modeerscheinung‘. Die öffentlich ausgetragene Debatte wird als Teil einer Entwicklung interpretiert, die Kontinuitäten von der Spätaufklärung zur Romantik bzw. den Erweckungsbewegungen markiert.

This article examines the discussion about the chiliastic interpretation of the Goldau landslide (1806) by the physician and lay theologian Johann Heinrich Jung-Stilling, and puts it in the context of late Enlightenment debates about the concept of the “Schwärmer”. The debate was mainly fought out in southern Germany's and Switzerland's middle-class educational and scientific periodicals. This article suggests that temporal and material connections with religiously nonconformist movements were the cause for the vehemently negative reactions in the press, which were perceived as an additional threat to social stability in the context of the Napoleonic occupation or the Coalition Wars. Jung-Stilling deliberately used the media discourse to ‘exploit’ events in a somewhat populist manner, while the established press strove to regain discourse sovereignty through a strategy of resistance to Jung-Stilling’s views, deeming them a temporary ‘fad’. The article interprets this public

---

<sup>1</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, „Vertheidigung gegen die schweren Vorwürfe einiger Journalisten [1807]“, in: *Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämtliche Werke*, Bd. 11, Stuttgart 1842, S. 623–654, hier: S. 623.

debate as part of a development that marks continuities from the Late Enlightenment to Romanticism and the Revival Movements.

## 1 Der Bergsturz von Goldau

Im Jahr 1806 ereignete sich in der Schweiz im Kanton Schwyz eine heute in Deutschland nur wenig bekannte Naturkatastrophe. Am späten Nachmittag des 2. September lösten sich vom Rossbergmassiv etwa 40 Millionen m<sup>3</sup> Gestein und bewegten sich mit 70 m/pro Sekunde talwärts. Das Gestein begrub die Dörfer Goldau und Röthen unter sich. 457 Menschen starben, 111 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 220 Scheunen und Ställe wurden zerstört. 6,5 km<sup>2</sup> Land wurden bis zu 8 m hoch von den Schuttmassen bedeckt, wobei für Goldau Schutthöhen zwischen 20 bis 50 Meter nachweisbar sind. Die Geröllmassen lösten im Lauerzer See eine 20 m hohe Flutwelle aus und verkleinerten ihn auf 3 km<sup>2</sup>, was einem Siebtel seiner ursprünglichen Fläche entsprach.<sup>2</sup>

Der Bergsturz von Goldau war eine der ersten Naturkatastrophen, die nicht primär als ein Werk bzw. eine Strafe Gottes gedeutet wurden.<sup>3</sup> Die Naturwissenschaften, denen durch die Aufklärung immer mehr Bedeutung und Aufmerksamkeit zukamen, präsentierten wissenschaftliche Erklärungen für den Abgang der Gesteinsmassen, so z. B. Nicolas Théodore de Saussure, Honorarprofessor für Geologie und Mineralogie an der Akademie in Genf. Er verlas sein Resümee zum Bergrutsch von Goldau bereits am 30. Oktober 1806 vor der Gesellschaft für Physik und Geschichte in Genf und veröffentlichte seine Erkenntnisse u. a. im *Westfälischen Moniteur*, der offiziellen Regierungszeitung Westfalens.<sup>4</sup> Saussures Einschätzungen der geologischen Ursachen des Bergsturzes lieferten auch die Grundlage für die immerhin 400 Seiten umfassende Veröffentlichung des Schweizer Chronisten Karl Zay „Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden“, die im Sprachgebrauch als *Schuttbuch* bekannt wurde.<sup>5</sup> Unter Bezugnahme auf Saussure analysiert Zay hier die Ursache und den Hergang der Katastrophe:

„Als nun die durch mehr erwähnte Felsenspalte schon obenher losgetrennte Lawinen-Masse sich auch von den Seitenwänden losgemacht hatte, durch ihre eigene Schwere ihre Tendenz zum Niederrutschen, und durch ihre schlüpferige Grundlage in wirkliche Bewegung und Fortglitschung gerathen war, so konnte sie sich zuerst nicht frey auf die Seiten ausdehnen, sondern mußte, in ein Bett oder Runsen eingezwängt hinrutschen.“<sup>6</sup>

Die Kunde von der Katastrophe wurde durch die frühneuzeitlichen Medien in ganz Europa verbreitet. Goldau wurde zum Anziehungspunkt für Katastrophentouristen genauso wie für

---

<sup>2</sup> Vgl. Kurosch Thuro, Christof Berner u. Erik Eberhard, „Der Bergsturz von Goldau 1806: was wissen wir 200 Jahre nach der Katastrophe?“, in: *Bulletin für angewandte Geologie* 11 (2006), S. 13–24, hier: S. 14.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. Nicolas Théodore de Saussure, „Fin des observations faites le 1 octobre 1806, sur l’eboulment du Ruffiberg, dans le canton de Schwitz; lues á la Société de physique et d’histoire naturelle de Geneve“, in: *Gazetee nationale, ou le moniteur universel* No 5 e. 6, 26.8.1807.

<sup>5</sup> Vgl. Karl Zay, *Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden in Zeichnungen und Beschreibungen zur Unterstützung der übriggebliebenen Leidenden in den Druck gegeben*, Zürich 1807.

<sup>6</sup> Ebd., S. 280.

Maler und Zeichner, die versuchten, das Desaster zu visualisieren.<sup>7</sup> In der Schweiz wurde das Ereignis auch dahingehend rezipiert, dass es das Entstehen eines Nationalgefühls befeuerte, das „in Ermangelung von integrationsfördernden militärischen Erfolgen im Kampf um die nationale Unabhängigkeit“<sup>8</sup> bis zu diesem Zeitpunkt allenfalls rudimentär ausgebildet war. Der Vorsitzende der Baseler Kantonsregierung Andreas Merian (1742–1811) appellierte an die Schweizer:

„Jeder Schweizer wird durch seine Spende zum Beförderer des gemeinen Wohls, die Theilnahme an demselben, so wie hernach die Dankbarkeit der Getrösteten zum National-Gefühl, und die Eidgenössische Eintracht, die ächte Bruderliebe wird dadurch ungemein begünstigt.“<sup>9</sup>

Ohne Ausnahme organisierten daraufhin alle Kantone Spendensammlungen für die Bewohner der vom Bergsturz betroffenen Region, die im Ergebnis alle Erwartungen übertrafen und eine bis dato einzigartige Welle der Solidarisierung in der gesellschaftlich sehr unterschiedlichen Eidgenossenschaft nach sich zog. Der Aufruf Merians zu Solidarität und Einheit implizierte keinen Vorwurf einer menschlichen Mitschuld in Gestalt irgendeines Fehlverhaltens und somit auch nicht den Gedanken, dass der Bergsturz eine göttliche Reaktion strafender Art gewesen sein könnte.<sup>10</sup> Der im 18. Jahrhundert noch verbreiteten Deutung von Naturkatastrophen als gerechter göttlicher Strafe, die es passiv zu erdulden galt, stellte Merian einen Aufruf zu Brüderlichkeit, Solidarität und Wiederaufbau als gezielten Aktivitäten entgegen. Dabei implizierte die Rede von der *Dankbarkeit der Getrösteten* ein sicheres Gelingen der nationalen Anstrengung gegen den Eindruck von Ohnmacht und Hilflosigkeit der unmittelbar Betroffenen wie auch der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

## 2 Jung-Stillings Deutungen des Bergsturzes von Goldau im *Christlichen Menschenfreund* im Kontext apokalyptischer Prognosen

Völlig konträr zu den oben angerissenen Erklärungen der zeitgenössischen Geologen wie auch national konnotierten Bewältigungsstrategien waren die religiösen Deutungen des Bergsturzes durch den Arzt, Wirtschaftswissenschaftler und Lientheologen Johann Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling (1740–1817). Diese lösten im Sommer des Jahres 1807 eine heftige Debatte aus, die in den frühneuzeitlichen Periodika der Schweiz, Frankreichs und Deutschlands öffentlichkeitswirksam ausgetragen wurde. Dieser Konflikt wird im Folgenden nachgezeichnet und unter dem Aspekt der Frage nach

---

<sup>7</sup> Vgl. Christian Pfister, „Von Goldau nach Gondo. Naturkatastrophen als identitätsstiftende Ereignisse in der Schweiz der 19. Jahrhunderts“, in: Ders. u. Stephanie Summermatter (Hgg.), *Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen*, Bern, Stuttgart u. Wien 2004, S. 53–83, hier: S. 64.

<sup>8</sup> Ebd., S. 53.

<sup>9</sup> Ebd., S. 65.

<sup>10</sup> Vgl. Christian Pfister, „Strategien zur Bewältigung von Naturkatastrophen seit 1500“, in: Ders. (Hg.), *Am Tag danach: Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000*, Bern 2002, S. 209–254, hier: S. 212.

Transformationen des Populären und deren Folgen seit um 1800 im Bereich von Religion analysiert.<sup>11</sup>

Auslöser der vorwiegend negativen Pressereaktionen war die letzte Ausgabe des von Jung-Stilling herausgegebenen Periodikums *Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern*. Dieses als Missionsschrift angelegte Periodikum wurde ausschließlich aus Spenden finanziert, an die Leserschaft verschenkt und generierte daher keine Einnahmen.<sup>12</sup> Über den Terminus *Menschenfreund* stellte Jung-Stilling sein Periodikum in die philanthropische Tradition, verband diese durch das hinzugefügte Attribut aber dezidiert mit der christlichen. Zudem legte er bereits im Titel ‚Bürger und Bauern‘ als seine Zielgruppe fest. In seinem in der ersten Ausgabe des *Christlichen Menschenfreunds* abgedruckten Vorwort berichtete Jung-Stilling, dass er den Impuls, „nützliche erbauliche und belehrende Schriften an solche Leute die unvermögend sind, entweder wohlfeil zu verkaufen, oder auch gar zu schenken“, von der in England ansässigen „Erbauungs-Bücher-Gesellschaft“, also der Londoner Traktatgesellschaft, erhalten habe – dort habe man schon über eine Millionen „solcher Bücher ans gemeine Volk verteilt“. <sup>13</sup> Zwischen 1803 und 1807 wurden vier Ausgaben des *Christlichen Menschenfreunds* zum Druck gegeben, wobei die Auflagenstärke zwischen 2.000 bis 3.000 Exemplaren variierte, abhängig von den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln.

Die im Frühsommer 1807 verteilte letzte Ausgabe des *Christlichen Menschenfreunds* enthielt auch eine zwanzig Seiten umfassende Analyse Jung-Stillings zum Bergsturz von Goldau:

„Oben neben der Spitze des Rußberges befand sich eine andere Spitze, der Spitzen-Bühl genannt, welcher auch für sich allein einen beträchtlichen Berg ausmachte. An diesem Spitzen-Bühl bemerkte man Dienstags den 2ten September des Morgens, daß einige Steine von beträchtlicher Größe herabrollten. Da dies aber in der Schweiz eben nichts Seltenes ist, so achtete man nicht darauf, zugleich hörte man auch dann und wann ein dumpfes Getöse, wie einen fernen Donner; auch dies machte nicht aufmerksam, denn es ist nichts Ungewöhnliches, weil die Schneelawinen oft solches Getöse machen.

Jedermann war also sorgenlos und wartete seines Berufs oder seines Vergnügens oder auch seiner Leiden. Jeden übereilte hier der Donner der Gerichts-Posaune rasch und

---

<sup>11</sup> Die Untersuchung ist im Kontext des an der Universität Siegen angesiedelten SFB 1472 „Transformationen des Populären“ entstanden.

<sup>12</sup> Vgl. zum *Christlichen Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern* vgl. Gerhard Schwinge, *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine Literatur- und Frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795–1816 und ihres Umfeldes*, Göttingen 1994, S. 184–218.

<sup>13</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, „Vorwort“, in: *Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern*, Bd. 1, Nürnberg 1803, S. 3–6, hier: 3. Diese Erläuterungen Jung-Stillings finden sich nur im Vorwort der Originalausgabe von 1803. In dem Abdruck des *Christlichen Menschenfreunds* im 10. Band der *Sämtlichen Werke* aus dem Jahr 1842 ist das Vorwort hingegen nicht enthalten. Die Londoner Traktatgesellschaft hatte die erste Ausgabe des *Christlichen Menschenfreunds* auch finanziert. Jung-Stilling gründete zur weiteren Finanzierung des *Christlichen Menschenfreunds* eine eigene „Erbauungsbücher-Gesellschaft“. Vgl. hierzu Schwinge (wie Anm. 12), S. 190–193.

schnell, er brüllte ins Thal hinein: Kommt wieder Menschenkinder und werdet zu Staub!“<sup>14</sup>

Entscheidend für die Einordnung sind hier die Rekurse auf Apk 8f und damit ein Endzeitszenario sowie auf Ps 90,3 und somit die Auferstehung der Toten. Zwar bekundet Jung-Stilling klar sein Mitleid mit den Erschlagenen und Verschütteten, doch gibt er den Lesern auch „Beruhigendes darüber an die Hand“<sup>15</sup>:

1. Es gäbe gewiss keinen leichteren Tod als ganz unerwartet in einem Augenblick von Kopf bis Fuß zerschmettert zu werden.
2. Es seien gewiss auch viele unter den Toten gewesen, die bisher christlich gelebt hätten, aber im späteren Leben wieder abgefallen wären. Diese seien nun gerettet und in Sicherheit.
3. Die 128 Kinder unter den Toten seien alle in einem Augenblick selig geworden. Einige von ihnen seien sicher später Sünder geworden. Diesem Schicksal seien sie mit dem Bergsturz entgangen.
4. Dadurch, dass viele Familien zusammen den Tod gefunden hätten, seien viele Traurigkeiten und Tränen vermieden worden. Normal sei es ja vielmehr, dass Familien und Freunde zu verschiedenen Zeiten aus dem Leben gerufen würden, was stets große Trauer mit sich bringe.
5. Es seien sicher auch viele böse und gottlose Menschen unter den Toten gewesen. Diese könnten nun niemandem mehr schaden und auch ihr persönliches Sündenregister würde nicht mehr voller werden.
6. Die lebend Verschütteten hätten in den letzten Stunden vor ihrem Tod noch die Gelegenheit gehabt, ihre Seele zu retten, indem sie aktiv die Gnade suchen konnten.<sup>16</sup>

Jung-Stilling schließt seine Ausführungen zum Bergsturz von Goldau mit den Worten:

„Seht, meine Lieben! so sehe ich dies schauerliche Unglück in der Schweiz an und so kann ich mich bei dem Schicksal dieser meiner Mitmenschen beruhigen. In der Offenbarung Johannis Kap. 6, V. 16; Jes. 2, V. 19 und Hosea 10, V. 8 und Luc. 23, V. 30 wird geweissagt, daß Könige Fürsten, Hauptleute und alle, die zu dem großen Gerichtstage reif sind, es für eine Wohlthat halten würden, wenn Berge über sie fielen und wenn sie von Hügeln bedeckt würden. Diese Wohlthat ist diesen guten Schweizern widerfahren. Ruht sanft, ihr guten Seelen, in eurem Riesen Grabe!“<sup>17</sup>

Im folgenden Abschnitt führt Stilling den Gedanken einer Interpretation von Naturkatastrophen als Vorboten anstehender Gottesgerichte weiter. Er warnt ausdrücklich davor, dies als Aberglauben zu verlachen.<sup>18</sup> Zwar habe der Bergsturz von Goldau eine natürliche Ursache, aber die Zeit und die Umstände, unter denen sich dieser zugetragen

---

<sup>14</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, „Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern [1807]“, 4. Abtheilung, in: *Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämtliche Werke*, Bd. 10, Stuttgart 1842, S. 271–360, hier: S. 272.

<sup>15</sup> Ebd., S. 274.

<sup>16</sup> Vgl. ebd. S. 274–276.

<sup>17</sup> Ebd., S. 277.

<sup>18</sup> Ebd.

habe, kämen ganz sicher nicht von ungefähr. Unter Verweis auf Lukas 21,25<sup>19</sup> interpretiert Jung den Bergsturz als Zeichen des in Bälde anbrechenden „großen Weltregimes“ und weiter: „Der Bergfall in der Schweiz ist ein großes, vielversprechendes und vielbedeutendes Wort Gottes.“<sup>20</sup> Überhaupt, so Jung-Stilling, sei nicht nur eine Häufung an Erdbeben zu beobachten, sondern auch andere Naturphänomene nähmen zu. So sei neulich in der Nähe von Udine eine 600 m hohe Feuer- und Wolkensäule<sup>21</sup> erschienen und habe in der Stadt Palmanova allerhand Schaden angerichtet. In Nürnberg seien vermehrt Kugelblitze bemerkt worden und in England habe es Hochwasser gegeben, die in der Geschichte ihresgleichen suchen würden.

Dies alles, erläuterte Jung-Stilling seinen Lesern, seien nichts anderes als „Warn- und Weckstimmen“, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, um sich auf das göttliche Gericht vorzubereiten. Wenn gelehrte Menschen diese Dinge naturwissenschaftlich erklären wollten, so gelte es zu argumentieren, dass die Natur eben eine Dienerin Gottes sei und er diese deshalb auch zur Belehrung und Besserung der Menschen einsetzen könne.<sup>22</sup>

Jung-Stilling klärte seine Leser im *Christlichen Menschfreund* detailliert darüber auf, dass und warum er die Endzeit für angebrochen erachtete. Zwar sei dem Menschen die Zukunft verborgen, damit dieser die Vorsehung der Weltregierung nicht beeinflussen könne, aber Jung betont zugleich: „denn wir sehen aus [...] den schweren Gerichten, die über uns ergehen, daß wir wirklich in dieser letzten Zeit leben, und wir können mit Gewißheit glauben, daß nun auch das übrige schnell auf einander folgen wird.“<sup>23</sup> Dass es ihm mit seiner Prognose ernst war, lässt sich daran erkennen, dass er seinen Leser\*innen riet, ihre Berufe weiter fleißig auszuüben, „aber große Anstalten und Pläne auf die Zukunft, große und Jahrhunderte ausdauernde Gebäude anzulegen und weitaussehende Verordnungen auf Kindeskind hinaus zu machen, dazu möchte ich doch nicht rathen, nur das Nötigste veranstaltet und weiter nichts“.<sup>24</sup> Jung-Stilling informierte seine Leserschaft darüber, dass er es als sehr wahrscheinlich erachte, „dass zwischen hier und 1836 der Kampf ausgekämpft und das Reich des Herrn gegründet seyn wird [...]“.<sup>25</sup>

Mit diesen Ansichten rezipierte Jung-Stilling den durch Philipp Jakob Spener (1635–1705) in den Pietismus des späten 17. Jahrhunderts eingebrachten Chiliasmus einschließlich der im Vorfeld des Anbruchs des Tausendjährigen Reichs gemäß Apk 15 und 16 erwarteten Zeiten der Not und Bedrängnis. Speziell tradierte er mit der Angabe, dass 1836 das

---

<sup>19</sup> Lk 21,25: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres.“

<sup>20</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 14), S. 277.

<sup>21</sup> Vgl. Ex 13,20–22.

<sup>22</sup> Vgl. Jung-Stilling (wie Anm. 14), S. 320.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S. 321. Bereits in einem 1801 erschienenen Artikel gegen Jung-Stillings 1799 publizierte *Siegesgeschichte der christlichen Religion* (wie Anm. 29) wurde kolportiert, dass ein Mann am Niederrhein den Bau seines Hauses gestoppt habe, weil er den Anbruch des Tausendjährigen Jahres zwischen 1830 und 1836 erwartet und vor diesem Hintergrund angenommen hätte, dass seine Kinder keine Freude an dem Haus mehr haben könnten. Vgl. Johann Friedrich Benzenberg, „Auszüge aus mehreren Briefen“, in: *Annalen der Physik* IV, Bd. 8. Berlin 1801, S. 482–490, hier: S. 490.

<sup>25</sup> Vgl. Jung-Stilling (wie Anm. 14), S. 325.

Tausendjährige Reich anbrechen werde, entsprechende Berechnungen des Württembergischen Pietisten Johann Albrecht Bengel (1687–1752).<sup>26</sup> In den späten 1770er Jahren hatte er begonnen, konkrete Ereignisse apokalyptisch zu deuten, nachhaltig greifbar wurde dies bei ihm wie bei anderen pietistischen Autoren aber im Zuge entsprechender Deutungen der Französischen Revolution.<sup>27</sup> Angesichts dieses politischen Ereignisses sah Jung-Stilling es als bestätigt an, dass „ganz gewiss jezt gerade der Zeitpunkt ist, wo der letzte grose Kampf beginnt, das Reich des Antichrist in vollem Anbruch ist [...]“.<sup>28</sup> Speziell sah er durch diese Ereignisse auch die Bengelsche Berechnung des Anbruchs des Tausendjährigen Reiches auf das Jahr 1836 bestätigt.<sup>29</sup>

### 3. Die Verortung der Ausführungen Jung-Stillings zum Bergsturz im spätaufklärerischen Schwärmerdiskurs durch die süddeutsche und die Schweizer Presse

#### 3.1 Erste Reaktion in den *Miscellen für die Neueste Weltkunde*

Eine erste Reaktion auf die Deutung der Naturkatastrophe durch Jung-Stilling erschien am 15. Juli 1807, und zwar in den von 1807 bis 1813 in Aarau von dem Theologen, Pädagogen und Publizisten Heinrich Zschokke (1771–1848) herausgegebenen *Miscellen für die neueste Weltkunde*. Zschokke war selbst vielgelesener Autor und einer der einflussreichsten Vordenker der modernen Schweiz, an deren Aufbau er u. a. als Regierungskommissär in verschiedenen Kantonen beteiligt war. Zum Zeitpunkt des Bergsturzes von Goldau übte Zschokke das Amt des Oberforst- und Bergrats im Kanton Aargau aus. Zschokke gab gleich mehrere Zeitschriften bzw. Zeitungen heraus: neben den bereits erwähnten *Miscellen für die Neueste Weltkunde* auch den *Schweizer Boten*, der mit einer geschätzten Leserschaft von 30.000 Personen eine der auflagenstärksten Zeitungen der Schweiz und Süddeutschlands war. Zschokke verfolgte bei allen von ihm herausgegebenen Periodika Ziele der Volksaufklärung und Volksbildung sowie der Verbreitung freiheitlicher Ideen. Dabei betonte er, dass der zu Beginn des 19. Jahrhunderts ja noch unfertige Schweizer Nationalstaat mit dem christlichen Glauben und dessen Ethik harmoniere.<sup>30</sup>

Mit einer Mischung aus Besorgnis und Spott kommentierte Zschokke die in einigen Kantonen der Schweiz immer wieder aufflammenden religiösen Unruhen als

---

<sup>26</sup> Vgl. Wolfgang Breul, „Zukunftserwartung“, in: Ders. in Zusammenarbeit mit Thomas Hahn-Bruckart (Hgg.), *Pietismus Handbuch*, Tübingen 2021, S. 399–409.

<sup>27</sup> Vgl. Thomas Baumann, „Jung-Stilling und die Französische Revolution“, in: *Pietismus und Neuzeit* 16 (1990), S. 132–154.; Schwinge (wie Anm. 12), S. 133–156; zur Relevanz der Französischen Revolution im pietistischen Geschichtsdenken generell Ulrich Gäbler, „Geschichte, Gegenwart, Zukunft“, in: Hartmut Lehmann (Hg.), *Geschichte des Pietismus*, Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten, Göttingen 2004, S. 19–48, hier: S. 37.

<sup>28</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, Brief an Johann Martin Mayer, Marburg, 25.1.1795, in: Gerhard Schwinge (Hg.), *Johann Heinrich Jung-Stilling. Briefe*, Gießen 2002, S. 170–173, hier: S. 170.

<sup>29</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, *Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis*, Nürnberg 1799, S. 6 f. u. 22.

<sup>30</sup> Zu Heinrich Zschokke vgl. Werner Ort, „Die Zeit ist kein Ort; sie ist Strom“ – Heinrich Zschokke als Zeitschriftenmacher in der Schweiz, Bern 1998; Holger Böning, *Heinrich Zschokke und sein „Aufrichtiger und wohlverfahrener Schweizerbote“*. Die Volksaufklärung in der Schweiz, Bern u. New York 1984.

‚Religionsschwärmereien‘. Damit rief er einen Diskurs auf, der seit den 1770er Jahren hochvirulent war und mit der Entgegensetzung von ‚Vernunft‘ und ‚Schwärmerei‘ einen bereits im 17. Jahrhundert geprägten pejorativen Schwärmerbegriff aufnahm.<sup>31</sup> Die von ihm beobachtete Extrovertiertheit und Aggressivität der aus seiner Sicht eigentlich zur Stille, Einkehr und Absonderung neigenden religiösen Gruppierungen brachte Zschokke in einer am 22. April 1807 erschienenen Ausgabe der *Miscellen* unmittelbar mit der Rezeption von Schriften Jung-Stillings in Zusammenhang:

„Diese Religionsschwärmer werfen das Gebet, das Kirchengehen, die Feyer des Abendmahls. Sie beweisen aus der Bibel und des bekannten Pietisten J u n g s Schriften das nahe Ende der Welt; sprechen gern von der Hochzeit des himmlischen Bräutigams, und halten, Männer und Weiber, fleissig Versammlungen, worin der elendeste Unsinn der Schwärmerei herrscht. Auf den 4 Merz weissagten sie den Untergang der Welt. Eine der Schwärmerinnen, Namens Anna Baumgarnter, wollte, verbunden mit ihren Nachbarn, den Altstatthalter Marti, ihren Großvater, zum besseren Glauben bekehren. Der alte Mann, da er sich weigerte, ward den 3 Merz auf eine Wiese hinausgeschleppt; seine Enkelin, welche nackt ausgezogen war, zerkratzte ihn mit den Nägeln; die anderen warfen sich über den Greis her, der unter ihren Mißhandlungen endlich den Geist aufgab. Wie die Wilden stimmten nun, im Kreis um den Ermordeten stehend, die Schwärmer einen Freudengesang an.“<sup>32</sup>

In eine ähnliche Richtung zielte eine am 27. Mai 1807 abgedruckte Bemerkung Zschokkes zu den auf der Leipziger Ostermesse angekündigten literarischen Neuerscheinungen. Hier bezeichnete er Jung-Stilling in Anspielung auf dessen gleichnamiges Periodikum als „Grauen Mann“, der im Volk herumschleiche und Köpfe und Gemüter verwirre.<sup>33</sup> Unter der Überschrift „*Ein Blick auf Stilling-Jung [!] und die Religionsschwärmerei im südlichen Deutschland und in der Schweiz*“ feuerten die *Miscellen* dann am 15. Juli 1807 gegen Jung-Stilling:

„Der großherzoglich-badensche Hofrath, Herr Jung, genannt Stilling, ist für eine gewisse Klasse von Lesern ein sehr beliebter Schriftsteller. Wir zweifeln nicht an seiner Geschicklichkeit als Augenarzt, nicht an der moralischen Güte seines Charakters, wohl aber an dem moralischen Werthe seiner religiösen Volksschriften, die offenbar den Kopf unwissender, zur Schwärmerei geneigter Leute noch mehr verwirren, und

---

<sup>31</sup> Vgl. Hans-Jürgen Schings, *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1977. Der Ausdruck „Schwärmer“ war in der Reformationszeit durch Luther geprägt worden als pejorative Bezeichnung für v.a. spiritualistische Verselbstständigungen laientheologischer Bestrebungen, die auf eine Ablehnung kirchlicher und obrigkeitlicher Autorität hinausliefen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte der Begriff aber eine Ausdehnung und Verschiebung erfahren im Sinne einer Dominierung der Vernunft durch Einbildungskraft nicht nur im genuin religiösen Bereich Vgl. Benjamin Specht, „Die Aufhebung des Schwärmers: Zum Wandel eines anthropologischen Konzepts bei Novalis“, in: *KulturPoetik* 19 (2019), S. 45–67, hier: S. 47–49.

<sup>32</sup> N. N., „Summarium der neuesten Politischen Tagesereignisse“, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, Nr. 32, Beilage (22.4.1807). Zu den hier geschilderten Vorgängen existiert eine Akte im Staatsarchiv Bern: „Kriminalprozedur wegen Tötung von alt Statthalter Samuel Marti in Rapperswil aus religiösem Fanatismus gegen 28 angeschuldigte Personen“, 1807 (Archiveinheit), B IX 1090.

<sup>33</sup> N. N., „Buchhandel der Leipziger Ostermesse 1807“, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, Nr. 42 (27.5.1807), 167 f., hier: S. 168.

Denkweisen und Handlungsarten erzeugen können, gegen welche die Polizei des Landes zuletzt nichts weniger als gleichgültig bleiben darf.“<sup>34</sup>

Einer der Vorwürfe, den Zschokke in seinem Artikel gegen Jung-Stilling vorbrachte, war Verantwortungslosigkeit, insofern er „schwachen, unerfahrenen Gemüthern schädliche Grillen beibringe“. Ob „Stilling-Jung“ denn nicht wisse, dass Ideen von der sofortigen Seligkeit der beim Bergsturz ums Leben gekommenen Kinder gerade im schwärmerischen Milieu schon viele Kindermorde verursacht hätten? Gerade ein Volksschriftsteller müsse beim Formulieren solcher Gedanken besonders vorsichtig sein.<sup>35</sup> Auch die von Jung-Stilling angeführte Deutung der Naturkatastrophen als Zeichen der nahenden Endzeit gab Zschokke Anlass zur Kritik: „Es ist bekannt, zu welchen unchristlichen Handlungen dies Predigen des jüngsten Tages schon Anlaß gab, wie noch in neueren Zeiten im Kanton Bern“.<sup>36</sup> Besonders hart kritisierte Zschokke die Festlegung des Anbruchs der Endzeit auf „zwischen hier und dem Jahr 1836“.<sup>37</sup> Solche Weissagungen, das zeigten unzählige Erfahrungen, wirkten sich stets zum Nachteil „auf den unverständigen gemeinen Mann“ aus, denn sei erst einmal dessen Fantasie „in Glut“, werde dieser oftmals selbst zum Schwärmer. Zwar kritisiere Jung-Stilling die Irrtümer, die unter den sog. Erweckten im Umlauf seien, aber es käme ihm gar nicht in den Sinn, dass er selbst zu diesem Wahnsinn beigetragen habe.<sup>38</sup> Zschokke resümierte:

„Irreligiosität und Religionsschwärmerei sind jedem Staate, jedem häuslichen Glück gleich gefährlich. Wie jene unter den vornehmen Klassen des Volkes, wüthet diese in den niedrigern. Schriftsteller und Lehrer, welche Irreligiosität oder Schwärmerei verbreiten und unterstützen, sind, als die Urheber unsäglichen Unglücks, gleich strafbar [wie die Schwärmer], und verdienen die ernste Aufsicht der Polizei in gleich strengem Grade und aus gleichen Ursachen.“<sup>39</sup>

Bereits zwei Wochen später, am 22. Juli 1807, legte Zschokke nach. Er warf Jung-Stilling unlautere Methoden bei der Datierung der Endzeit auf das Jahr 1836 vor. Jung-Stilling habe wohl in einem astronomischen Journal gelesen, dass die nächste Sichtung des Halleyschen Kometen für das Jahr 1836 berechnet worden sei.

„Beim Pöbel, welcher, außer seinen Aberglaubensvollen Kalendern, nichts von astronomischen Berechnungen kennt und weiß, wird der Komet eben durch die Jung'schen Prophezeiungen ein besonderes Ansehen erhalten, und verbunden mit ihnen in den Köpfen der armen Leute viel Unheil anrichten.“<sup>40</sup>

Der von Zschokke gegenüber Jung-Stilling erhobene Vorwurf der Religionsschwärmerei stellte also keine generelle Religionskritik dar, sondern fokussierte primär die auf dessen Schriften zurückgeführte Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Damit folgte seine

---

<sup>34</sup> N. N., „Ein Blick auf Stilling-Jung und die Religionsschwärmerei im südlichen Deutschland und in der Schweiz“, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, Nr. 56 (15.7.1807), S. 222–224, hier: S. 222.

<sup>35</sup> Ebd., S. 223.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Vgl. ebd.

<sup>39</sup> Ebd., S. 223 f.

<sup>40</sup> N. N., „Der Komet im Jahre 1836“, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, Nr. 58 (22.7.1807), S. 230., S. 230.

Argumentation einem Schwärmereibegriff, der sich seit den 1780er Jahren im Alten Reich durchgesetzt hatte und eine der Vernunft entgegenstehende Religiosität meinte. Das Gegenstück hierzu bildete das Ideal einer ‚vernünftigen Religion‘, die zur Stabilität des Staates und der öffentlichen Ordnung beiträgt.<sup>41</sup>

### 3.2 Berichte in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, in der *Nationalzeitung der Deutschen* und im Schweizerischen *Beobachter*

Die Ausführungen in den *Miscellen für die Neueste Weltkunde* animierten weitere Zeitungen, die endzeitlichen Deutungen Jung-Stillings sowie die daraus vermeintlich resultierenden Gefahren für das einfache Volk zu thematisieren. Dabei griffen die Herausgeber der Zeitungen nur marginal in den Ursprungstext aus den *Miscellen* ein. In vielen Fällen bestand die Eigenleistung der Periodika lediglich darin, einige einführende Zeilen und ein kurzes Resümee zum Wiederabdruck des Textes aus den *Miscellen* zu liefern. Dieses zu Beginn des 19. Jahrhunderts übliche Vorgehen resultierte aus dem Nichtvorhandensein von Nachrichtenagenturen und Pressestellen und mündete in ein „Verbundnetz europäischer Zeitungen“<sup>42</sup>, die Artikel voneinander übernahmen, ohne dies zu benennen. Mit einer Verzögerung von vier bis sechs Wochen verbreiteten sich über diese Kopierkartelle Nachrichten in ganz Europa.

Am 10. August 1807 wurde der erste für Deutschland nachweisbare Artikel zu den endzeitlichen Deutungen des Bergfalls durch Jung-Stilling in der in Augsburg erscheinenden *Allgemeinen Zeitung* abgedruckt. Ohne genaue Benennung der *Miscellen* als Quelle, stattdessen lediglich „unter Rückbezug auf ein Schweizerblatt“<sup>43</sup>, wurde der von Zschokke verfasste Artikel nahezu unverändert und bis auf einige Kürzungen gedruckt. Ergänzt wurde lediglich der Satz: „Er [Jung-Stilling] gibt sich selbst bei seinen Lesern das Ansehen eines Dolmetschers der göttlichen Rathschlüsse und das Amt des Propheten“.<sup>44</sup>

Ausführlicher und wesentlich kritischer äußerte sich die in Gotha erscheinende *Nationalzeitung der Deutschen* in ihrer Ausgabe vom 17. September 1807 zu den von Jung-Stilling angestellten Deutungen von Naturkatastrophen als Zeichen der anbrechenden Endzeit. Es hieß:

„Der Doktor Jung, vormals Professor der Staatswirtschaft zu Marburg, jetzt, mit dem Titel eines badischen Hofraths, öffentl[icher] Lehrer derselben auf er Universität Heidelberg, hat sich schon längst durch eine Menge mystisch, religiöser Schriften, die er unter dem angenommenen Namen Stilling herausgegeben, als einen Mann von seltsam ergriffener Einbildungskraft bekannt gemacht. [...] Durch das Glas, durch welches er sieht, erblickt er in Naturbegebenheiten, von welchen sein Jahrhundert ganz frey gewesen ist, z. B. in dem vorjährigen Erdfall von Goldau in der Schweiz, in den

---

<sup>41</sup> Vgl. Schings (wie Anm. 31), S. 196 u. 217.

<sup>42</sup> Ort (wie Anm. 30), S. 316.

<sup>43</sup> N. N., „Schweiz“, in: *Allgemeine Zeitung. Mit allerhöchsten Privilegien* 222 (1807), S. 885 f, hier: S. 885.

<sup>44</sup> Ebd., S. 885f.

Erdbeben, welche seit einem Jahr hier und dort verspürt worden (so unbedeutend sie auch waren), in einer feurigen Kugel, die in Nürnberg am Horizont sichtbar gewesen ist, und in Überschwemmungen – nichts geringeres, als Vorboten des jüngsten Tages.“<sup>45</sup>

Im zweiten Band des ersten Jahrgangs des Schweizerischen *Beobachters*, der ab 1807 in Bern von der Typographischen Gesellschaft mit Fokus auf die Bildungseliten herausgegeben wurde, veröffentlichte ein unbekannter Autor unter der Überschrift „*Freye Meditationen über die Sektierer und religiöse Schwärmer im Kanton Bern*“ eine Abhandlung über „*die neusten Resultate der Seelen-Manipulation unserer frommen Magnetisierer; Güthervertheilung, Weibergemeinschaft und dergleichen mit Mord akkompagniert*“.<sup>46</sup> Ausführlich behandelte der Autor in diesem Artikel die seiner Meinung nach immer weiter ausufernde religiöse Schwärmerei:

„Was sollen wir nun in dieser Crisis, mit Schwärmern und Fanatikern, deren Name bald Legion seyn wird? – Mit Menschen die aus Phantasmen Glaubensartikel machen, bald weder Gesetz noch Obrigkeit anerkennen und bey ihrem verschobenen Gesichtspunkt, keinen Sinn mehr für die allgemeine irrdische Wohlfahrt haben. Mit bösen Kindern, die nicht mehr wissen, was Gehorchen ist, entweder den Landsfrieden durch rasende Auftritte stören: – oder beten und ihre stinkende Ichheit beweinen, die Hände unthätig in den Schoos legen und dem kränkelnden Vaterlande zur unerträglichen Last werden.“<sup>47</sup>

Religiöse ‚Schwärmerei‘ wurde hier also mit qualitativ und quantitativ höchst problematischen Folgen für Nation und Gesellschaft in Zusammenhang gebracht. Terminologisch war das entscheidende Signal dabei die Kombination des Schwärmerbegriffs mit dem des ‚Fanatikers‘, der seit der 1775 durch Christoph Martin Wieland (1733–1813) eingeführten Unterscheidung vom positiv konnotierten ‚Enthusiasmus‘ eindeutig negativ besetzt war.<sup>48</sup> Dem korrespondierte die Einordnung entsprechender Gruppierungen als ‚Sektierer‘, was ebenfalls sowohl eine religiöse als auch eine politische Komponente implizierte. Entsprechend sah der Verfasser die Obrigkeit in der Verantwortung, hart gegen ‚Schwärmer‘ und ‚Fanatiker‘ vorzugehen, da diese seiner Meinung nach die innere Stabilität der Schweiz gefährdeten. Immer wieder würde er von toleranten Menschen gefragt, „ob nicht Ausnahmen zu machen, diese oder jene Sekte zu tolerieren sey? – und – ob nicht Belehrung das beste Mittel zur Heilung der geisteskranken Schwärmer seye?“<sup>49</sup> Doch könne er beide Fragen klar mit ‚nein‘ beantworten.<sup>50</sup>

Im Hinblick auf die unter den ‚Sektierern‘ kursierenden mystischen Schriften müsse festgestellt werden, so der Verfasser,

---

<sup>45</sup> N. N., „Württemberg“, in: *National-Zeitung der Deutschen*, 38. Stück (17.09.1807), Sp. 818–820, hier: Sp. 818.

<sup>46</sup> N. N., „Freye Meditationen über die Sektierer und religiöse Schwärmer im Kanton Bern“, in: *Der Beobachter. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter*, 1. Jahrgang, Bd. 2, Nr. 5 (1807), S. 275–307, hier: S. 275.

<sup>47</sup> Ebd., S. 276 f.

<sup>48</sup> Vgl. Schings (wie Anm. 31), S. 204f. „Der Name des Fanatismus bleibt dabei stets der gefährlichsten Klasse, der religiösen und der mit ihr verschwisterten politischen vorbehalten.“ (ebd., S. 207).

<sup>49</sup> Ebd., S. 288.

<sup>50</sup> Vgl. ebd.

„dass die Werke Stillings, (Hofrath Jung) vollkommen die gleiche Tendenz haben, wie die von der hochehrwürdigen Madame Guyon und vom Seidenburger Philosophen: man bedarf ja nur die im Grauen Mann und anderen Werken Stillings, hochgepriesenen Männer, Bücher und Brüdergemeinden, mit der natürlichen Consequenz und Causalverbindungen dieses Lobes, in Erwägung zu ziehen, und nebenbey den Effekt zu sehen, und die unsinnigen Begriffe anzuhören, welche von den neuen apokalyptischen Erläuterungen bewirkt und unter das Volk gebracht werden; – dem ungeachtet hat Stilling unter uns große Bewunderer.“<sup>51</sup>

Mit dieser Passage, in der der Verfasser Jung-Stillings Publikationen laientheologischen Traditionen zuordnete, die seit dem 17. Jahrhundert zentral mit Namen wie Jeanne-Marie Bouvier de La Motte Guyon (1648–1717) und vor allem Jakob Böhme (1575–1624)<sup>52</sup> verbunden waren, rief er die mit dem Schwärmerdiskurs der Spätaufklärung verbundene pejorative Schwärmerhistoriographie<sup>53</sup> auf. Die Erwähnung auch der Herrnhuter Brüdergemeine in diesem Kontext bedeutete dabei eine gezielte Ausweitung der Schwärmerhistoriographie auf die inzwischen attraktivste pietistisch konnotierte Gemeinschaftsbildung des 18. Jahrhunderts.<sup>54</sup>

Der Artikel löste eine Reihe von Reaktionen aus, die in den folgenden Ausgaben des *Beobachters* abgedruckt wurden. So erschien noch im gleichen Jahr im dritten Band des *Beobachters* ein Beitrag eines weiteren anonymen Verfassers mit dem Titel „*Einige Bemerkungen über die freyen Meditationen, welche in Nr. 5 des Beobachters von Seite 275 bis 308 enthalten sind*“. Der Verfasser negierte die Gefährlichkeit des Schwärmertums und bezog folgendermaßen Stellung zur Frage der Verantwortlichkeit von Autoren für die Rezeption ihrer Werke durch Schwärmerinnen und Schwärmer:

„Jedem Leser wird hier sein Urtheil über dergleichen Bücher überlassen und nur bemerkt, daß, ja freylich! bey fast allen Schwärmereyen diese oder jene Bücher gelesen worden sind, aus denen man allerhand Unsinn gezogen hat; aber wenn man betrachtet, daß auch solche Bücher, die allgemein für gut anerkennt [sic!] und gebraucht werden, durch verschrobene Köpfe verdreht, mißdeutet und mißbraucht worden sind, so ist auffallend, daß die Leute selbst mehr Schuld an dem Unheil haben, als die Bücher [...]“<sup>55</sup>

Damit stellte sich der Autor zwar schützend vor Jung-Stilling, kolportierte zugleich aber weiterhin die These einer Verbindung zwischen Jung-Stilling und dem (Schweizer) Schwärmermilieu.

Ein im *Beobachter* 1807 anonym erscheinender Beitrag mit dem Titel „*Ist das gegenwärtige Zeitalter das religiöseste? Bemerkungen über einen Aufsatz im dritten Hefte des*

---

<sup>51</sup> Ebd., S. 289.

<sup>52</sup> Jakob Böhme wurde in Alt-Seidenberg bei Görlitz geboren und ist deshalb hier mit dem „Seidenburger Philosophen“ gemeint.

<sup>53</sup> Vgl. hierzu Schings (wie Anm. 31), S. 148 f., 165, 191–193, 210–217 u. ö.

<sup>54</sup> Vgl. Gisela Mettele, *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857*, Göttingen 2009.

<sup>55</sup> N. N., „Einige Bemerkungen über die freyen Meditationen, welche in Nr. 5 des Beobachters von Seite 275 bis 308 enthalten sind“, in: *Der Beobachter. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter*, 1. Jahrgang, Bd. 3, Nr. 3 (1807), S. 173–188, hier: S. 179 f.

*Beobachters*“ verglich den Einfluss von Jung-Stillings religiösen Schriften mit dem Einfluss der Schriften von Immanuel Kant (1724–1804):

„Vor einiger Zeit war Kant und seine Philosophie das große Wort, und nun wurde, dem Zeitgeist gemäß, auf vielen Kanzeln gut kantisch gepredigt, was niemand, gewiß mancher Prediger oft selbst nicht, verstand, und der Scepticismus tönte von mancher Kanzel, selten cum grano salis herab. Nun kommen die Schriften von Herrn Hofrath Jung, und wer weiß es nicht wie nun die Gestalt sich ändert, wie nun die Apokalypse hier und da an der Tagesordnung ist, und rechts und links prophezeit wird. Ist es nun gut gethan wenn der Prediger sich nach dem so schwankenden unstäten Begriff des Zeitgemässen richtet? Oder soll nur die äußere Form nach der Zeit sich richten, so wird das bald Modesache werden wie – tausend andere Sachen.“<sup>56</sup>

In der Fußnote ergänzte der Autor:

„Ich spreche hier weder gegen Kant noch Jung; ich meyne nur daß das Einstimmen in den Modeton des Zeitgeistes, das so leicht zu weit getriebene Accommodiren an das was eben jetzt gefällt – nichts taugt, und daß der Prediger weder Kant noch Jung noch Zeitgeist, sondern Christentum predigen soll.“<sup>57</sup>

Die direkte Gegenüberstellung Jung-Stillings und Kants als Vertretern apokalyptischer auf der einen und skeptizistischer Positionen im Blick auf die Religion auf der anderen Seite erhellt schlaglichtartig die Relevanz des Einflusses auf die Prediger und damit auf die Predigten, die Jung-Stillings religiösen Schriften jedenfalls in der Schweiz und in Süddeutschland um 1800 zugeschrieben wurde.<sup>58</sup> Der Artikel kann als Verteidigungsreflex der protestantischen Hochkultur gegen den „Zeitgeist“ oder den „Begriff des Zeitgemässen“, der ebenso von Kant wie von Jung-Stilling geprägt sein konnte, gelesen werden. Eine Akkommodation von Kirche und Predigern an diese als „Modesachen“ bezeichneten, offensichtlich als bedrohlich eingeschätzten Einflüsse wird klar abgelehnt. Einzig Resistenz ist, gemäß dem Autor, die richtige und effektive Reaktion auf diese temporären Störfaktoren.

#### 4 Die Verteidigung Jung-Stillings durch Samuel Ringier und die Reaktion in den *Miscellen* auf die Verteidigung

Während sich in Deutschland im Spätsommer 1807 die ersten Blätter an der Kontroverse um Jung-Stillings apokalyptische Zeitdiagnosen zu beteiligen begannen, ging man in der Schweiz bereits in die nächste Runde. Am Jakobitag, dem 25. Juli 1807, beendete der Schweizer Politiker Samuel Ringier (1767–1826) seine Verteidigungsschrift für Jung-Stilling. Veröffentlicht wurde das 36 Seiten umfassende Heft im Oktodez-Format wohl im

---

<sup>56</sup> N. N., „Ist das gegenwärtige Zeitalter das religiöseste? Bemerkungen über einen Aufsatz im dritten Hefte des Beobachters“, in: *Der Beobachter. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter*, 1. Jahrgang, Bd. 1, Nr. 1 (1807), S. 27–41, hier: S. 38.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Zur Rezeption von Kants Philosophie durch Jung-Stilling vgl. Veronika Albrecht-Birkner, „Nachwort“, in: dies. (Hg.), *Johann Heinrich Jung-Stilling, „...weder Calvinist noch Herrnhuter noch Pietist“*. *Fromme Populartheologie um 1800*, Leipzig 2017, S. 256–288, hier: S. 272–274.

Laufe des Augusts in der Schweighauserschen Buchhandlung in Basel unter dem Titel *Mein Blick auf Jung-Stilling von S. Samuel Ringier allié Burkhardt (ehemals allié Seelmatter)*.<sup>59</sup> Hinsichtlich des Anliegens seiner Publikation formulierte Ringier einleitend:

„Jetzt fühle ich mich gezwungen zu reden, und zu schreiben zu allen und jeden Menschen, die mein Blatt lesen mögen – und ich hoffe nicht Wenigen zum Trost – und zur Beruhigung für Viele, die unschlüssig und unwissend mit einem Blick zu Gott fragen: Wer hat recht? Oder schweigt denn Alles?“<sup>60</sup>

„Viele wissen, was ich sagen will, und diese Klasse – dieses bedeutende Publikum hat Recht zu fragen: was hat man an des Kurbadenschen Hofraths Dr. *Johann Heinrich Jung – Stilling* Schriften auszusetzen, daß man selbige, wie es die *Miscellen* für die Neueste Weltkunde wiederholt zum Drittenmal gethan haben, so gerne verächtlich machen, brandmarken und dem achtungswürdigen Verfasser abscheuliche, niederträchtige Kunstgriffe aufbürden möchte und will?“<sup>61</sup>

Dieses Eingangsvotum des Autors lässt darauf schließen, dass die Kontroverse um die apokalyptische Deutung des Bergfalls und anderer Naturereignisse durch Jung-Stilling in der Wahrnehmung Ringiers mittlerweile weite Kreise gezogen und einige Verunsicherung hervorgerufen hatte. Er reflektierte, ob diese apokalyptischen Deutungen das Schwärmertum nährten und Jung somit eine Mitschuld an demselben zuzuschreiben sei, sprach ihn von der Verantwortung für die Schwärmerei aber frei. Er argumentierte, es sei der Vernunft des Lesers überlassen, nur das zu konsumieren, was er „verdauen“ könne, und täte er dies nicht, „so ist er selbst Schuld wenn ihn Unverdaulichkeit aufs Krankenbett wirft. Schädliche Speiße, wie diejenige, von welchen ich oben redete, ist es gewiß nicht, sondern wahre gesunde Hausmannskost.“<sup>62</sup>

Die in den *Miscellen* vorgebrachte Beschuldigung, dass Jung-Stilling den Halleyschen Kometen als ein Zeichen der anbrechenden Endzeit deuten oder somit für den Wahrheitsgehalt seiner diesbezüglichen Prophezeiung nutzen würde, „eckelte“ Ringier an, denn „noch nie, noch nie war die Ankunft des *Herren* mit solcher Flammenschrift auf Himmel und Erden geschrieben“<sup>63</sup>, und es sei, so meinte der Autor, nur zu hoffen, dass die Tausenden, die bis jetzt noch nicht erweckt seien, dies nicht erst 1836 durch die Wiederkehr des Halleyschen Kometen würden. Mit diesen Äußerungen hatte Ringier sich freilich selbst als Anhänger der kursierenden Endzeit-Theorien bekannt.

Die Tatsache, dass mit Ringier kein neutraler Autor für Jung-Stilling und dessen Positionen Partei ergriffen hatte, wurde bereits am 26. August 1807 – also nur einen Monat nach der Fertigstellung des Traktats durch Ringier – Gegenstand einer Berichterstattung, wiederum in den *Miscellen*. In dem Artikel „*Etwas zur Privatgeschichte dieser Zeitschrift*“<sup>64</sup> bescheinigte Zschokke Ringier einen ausgezeichneten Leumund und zeigte

---

<sup>59</sup> Samuel Ringier, *Mein Blick auf Jung-Stilling*, Basel 1807.

<sup>60</sup> Ebd., S. 17.

<sup>61</sup> Ebd., S. 20.

<sup>62</sup> Ebd., S. 26.

<sup>63</sup> Ebd., S. 28.

<sup>64</sup> Heinrich Zschokke, „Etwas zur Privatgeschichte dieser Zeitschrift (vom Herausgeber)“, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, Nr. 68 (26.8.1808), S. 270 f., hier: S. 271.

sich auch dahingehend verständnisvoll, dass Ringier seinen Freund verteidigte, die Rechtfertigung Jung-Stillings durch Ringier könne, so Zschokke, dennoch leider nicht ernstgenommen werden. Denn Ringier gehöre selbst zum Kreis der Erweckten, wie er es in seinem Traktat auch erläutert habe. Um die Parteilichkeit Ringiers zu belegen, zitierte der Artikel in den *Miscellen* eine Passage aus Ringiers Jung-Stillings-Apologie, in der dieser berichtet hatte:

„Ich habe Erfahrungen gemacht – Erfahrungen aus der Geisterwelt, welche ich heilig aufbewahre. Sie dürften einst manchen Philosophen zum Erwachen bringen – manches System erschüttern und Pflicht wird es mir, einst diese in ihrer Art und in dem wunderbaren Zusammenhang einer langen Zeitfolge gewiß höchst seltenen, untrüglichen, wundervollsten Erfahrungen der Welt zur Belehrung, Trost und Warnung kund zu thun.“<sup>65</sup>

Mit der Übernahme gerade dieser Passage aus Ringiers Verteidigung Jung-Stillings in seinen Artikel lenkte Zschokke den Fokus der Aufmerksamkeit auf das Thema Geisterkunde – ein Modethema um 1800<sup>66</sup>, vor allem aber ein zentrales Thema Jung-Stillings, der ganz analog zu Ringier mit Geistererscheinungen als seiner Ansicht nach unwiderlegbaren Beweisen der Wahrheit des Christentums argumentierte.<sup>67</sup>

Zschokke kommentierte die Ausführungen Ringiers mit Spott: Da Gott ihn „bisher nicht mit einer so wundervollen Erfahrung aus dem Geisterreiche begnadigt“ habe, werde er es weiterhin vorziehen, „den Lehren unserer Religion und den Vorschriften der Vernunft“ zu folgen.<sup>68</sup> Und solange er „zu keinem Erwachen gelange“, wovon er im Übrigen „keinen deutlichen Begriff“ habe, würde er weiterhin die Meinung vertreten, „daß Herr Jung, und gewiß wider seinen Willen, durch manches, was er als Volksschriftsteller sagte [...] beim unwissenden Haufen Schwärmerei befördern und zu mancherlei häuslichem und bürgerlichem Uebel [...] Anlass geben könne“.<sup>69</sup> Zugleich scheinen Zschokke die Angriffe der Presse auf Jung-Stillings mittlerweile selbst Unbehagen bereitet zu haben. Denn außer der Bemerkung, dass es zu diesen Auswirkungen „gewiß“ gegen Jung-Stillings Willen käme, fügte er hinzu, dass er Jung-Stillings durch die zum Abdruck gekommenen Artikel keinesfalls hätte „brandmarken“ wollen, wie Ringier ihm vorgeworfen habe, sondern dass auch er „für dessen Charakter, als Mensch [...] Hochachtung habe“. Sein Resümee lautete abwägend: „religiöser Unglauben und religiöse Schwärmerei sind der menschlichen Gesellschaft gleich sehr verderblich“.<sup>70</sup>

## 5 Jung-Stillings *Vertheidigung gegen die schweren Beschuldigungen einiger Journalisten*

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Zum Geisterglauben um 1800 vgl. v. a. Diethard Sawicki, *Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770–1900*, 2. Aufl., Paderborn 2016; Ders., „Die Gespenster und ihr Ancien régime: Geisterglauben als ‚Nachtseite‘ der Spätaufklärung“, in: Monika Neugebauer-Wölk, Renko Geffarth u. Markus Meumann (Hgg.), *Aufklärung und Esoterik*, Hamburg 1999, S. 364–396.

<sup>67</sup> Vgl. Albrecht-Birkner (wie Anm. 58), S. 279–283.

<sup>68</sup> Zschokke (wie Anm. 64), S. 271.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd.

Im Herbst 1807 meldete sich in Gestalt eines vierzig Seiten umfassenden Traktats schließlich Jung-Stilling persönlich in der Debatte zu Wort. Nicht nur der Umfang, sondern auch der Titel lassen auf eine persönliche Betroffenheit Jung-Stillings durch die um ihn entstandene Kontroverse schließen. Dass er ernste Sorgen im Blick auf seinen Ruf und seine Integrität hegte, wird bereits auf der ersten Seite der Schrift deutlich:

„Würde aber jemand meine Lehre, meine Grundsätze zu widerlegen suchen – welches noch nie versucht worden ist, – so würde ich ihm Rede stehen, und ihm Rechenschaft meines Glaubens geben; oder wenn jemand meine Person und meinen Character eines Verbrechens beschuldigt, so daß dadurch ein allgemeiner Verdacht gegen meine Rechtschaffenheit entsteht, wodurch dann auch nothwendig meine Schriften, bei denen die weder mich noch meine Lehren genau kennen, in Miskredit geraten müßten, so fühle ich mich verpflichtet, meine Ehre, meinen guten Ruf, und auch die Wahrheit meiner Lehre zu vertheidigen, und dies ist gegenwärtig der Fall.“<sup>71</sup>

Auf den folgenden Seiten wehrt sich Stilling gegen die Vorwürfe, dass er selbst ein Schwärmer sei und dass seine Theologie – bzw. Lehrmethode, wie er es formuliert – dazu geeignet sei, „dergleichen ausschweifende Schwärmereyen zu veranlassen“.<sup>72</sup> Als Beleg für die Gegenstandslosigkeit der Vorwürfe führt er seine Schriften an, in denen er stets die Schwärmerei bekämpfe und vor ihren Auswüchsen warne. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass Jung-Stilling sich mit seinem 1784/85 erschienenen Werk *Theobald oder die Schwärmer* selbst am Schwärmerdiskurs beteiligt und dabei Wielands Differenzierung zwischen einem negativen Schwärmer- und einem positiven Enthusiasmusbegriff rezipiert hatte.<sup>73</sup> Dem autobiographisch gefärbten Roman hatte er eine apologetische Darstellung der Geschichte des ‚Schwärmertums‘ seit der Reformation vorangestellt – unter der Prämisse, dass er „gleichsam durch [s]eine Erfahrungen“, also als Zeitzeuge, „dazu berechtigt“ sei, „eine Geschichte der Schwärmer dieses Jahrhunderts zu schreiben“.<sup>74</sup> Die apologetische Absicht der Publikation im Blick auf eine Abwehr des Schwärmereivorwurfs gegenüber dem Autor selbst liegt hier auf der Hand.

In seiner Apologie von 1807 forderte Jung-Stilling seine Kritiker auf, ihm konkret nachzuweisen, wo er etwas gelehrt habe, das nicht auf dem Boden des christlichen Glaubens stehe. Den Missbrauch religiöser Wahrheiten habe es schon immer gegeben. Jung-Stilling schlussfolgerte:

„wenn zu allen Zeiten, hie und da einer, durch den Mißbrauch religiöser Wahrheiten, Weissagungen und dergleichen, im Kopf verrückt, und ein Schwärmer wurde, so kann man das der Bibel und ihrer christlichen Glaubenslehre so wenig Schuld geben, als eine vortrefliche heilsame Arznei Schuld an den schädlichen Folgen für diejenigen ist, der

---

<sup>71</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 1), S. 3.

<sup>72</sup> Ebd., S. 6.

<sup>73</sup> Johann-Heinrich Jung-Stilling, „Vorbericht welcher durchaus gelesen werden muß“ [zu *Theobald oder die Schwärmer*], in: Veronika Albrecht-Birkner (Hg.), *Johann Heinrich Jung-Stilling, „...weder Calvinist noch Herrnhuter noch Pietist“*. *Fromme Populartheologie um 1800*, Leipzig 2017, S. 97–143, hier: S. 101 f.; vgl. Albrecht-Birkner (wie Anm. 58), S. 261–263 u. 271; Jörg Paulus, *Der Enthusiast und sein Schatten. Literarische Schwärmer- und Philisterkritik um 1800*, Berlin u. New York 1998, v.a. S. 45–55.

<sup>74</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 73), S. 98.

sie anstatt tropfenweis zu nehmen, mit Löffeln ißt, oder ein reiner gesunder Wein an der Völlerey des Trunkenbolds.“<sup>75</sup>

Wenn man allerdings den gesamten christlichen Glauben als Schwärmerei erachte, so sei ihm diese Schwärmerei nicht nur willkommen, sondern auch „tausendmal lieber als die eiskalte Vernunftweißheit, die mich einem eisernen Schicksal unterwirft, von der väterlichen Leitung meines Gottes, und von der tröstlichen Bürgschaft meines Erlösers kein Wort weiß.“<sup>76</sup> Den Bergfall von Goldau habe er nicht, wie in den *Miscellen* dargestellt, als göttliches Werk bezeichnet. Und niemals habe er auch „nur einen leisen Wink, geschweige Behauptung angegeben, daß der jüngste Tag nahe sei. Allenthalben wo die Rede davon ist, setze ich noch über tausend Jahr hinaus“.<sup>77</sup> Paulus, so Jung-Stilling, habe in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher geschrieben, dass der Abfall der Christenheit vom Glauben ein Zeichen für den Anbruch des Tausendjährigen Reiches sei.<sup>78</sup> Dieses Zeichen sei gegenwärtig allenthalben zu beobachten: „denn was ist Abfall von Christo, wenn es der heut zu Tage herrschende Ton der großen Welt, vieler Gelehrter, eines großen Theils der Geistlichkeit, und überhaupt der gesammten Aufklärung nicht ist?“<sup>79</sup>

Auch die von Johann Friedrich Benzenberg in den *Annalen der Physik* geäußerte und später in den *Miscellen* aufgegriffene Anschuldigung, dass er seine Endzeitberechnungen mit der Aussicht auf die nächste Sichtung des Halleyschen Kometen in Zusammenhang gebracht habe, um diesen mehr Gewicht zu verleihen, bestritt Jung-Stilling. Tatsächlich stellte er einen Zusammenhang zwischen seiner Datierung der Wiederkunft Christi auf 1836 und dem erneuten Sichtbarwerden des Halleyschen Kometen erst 1814, und zwar im elften Heft seines Periodikums *Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen* her. Im Kontext seiner Darstellung der Lebensgeschichte Jesu identifizierte Jung-Stilling hier den Stern von Bethlehem als den Halleyschen Kometen und prognostizierte, dass dieser Komet 1836 „auch die Zukunft des Herrn zu seinem Reich verkündigen“ könnte, denn es sei „doch sehr wahrscheinlich“, dass „die Cometen Boten Gottes sind, die der Menschheit, und vielleicht auch den Bewohnern anderer Welten wichtige Winke geben sollen“.<sup>80</sup> In seiner *Vertheidigung* von 1807 betonte Jung-Stilling, dass seine Berechnungen ausschließlich auf der Arbeit des württembergischen Pietisten Johann Albrecht Bengel fußten.<sup>81</sup> Man solle Jungs Schriften nur aufmerksam lesen, dann werde man feststellen müssen, dass kein Mensch Grund habe, sich vor dem Jahr 1836 zu fürchten. Es werde weder in der psychischen noch in der moralischen Natur etwas

---

<sup>75</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 1), S. 6 f.

<sup>76</sup> Ebd., S. 13 f.

<sup>77</sup> Ebd., S. 19.

<sup>78</sup> Jung-Stilling bezieht sich hier auf 2Thess 2, wo allerdings nicht explizit vom Tausendjährigen Reich die Rede ist, sondern von Phänomenen im Vorfeld der Wiederkunft Christi.

<sup>79</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 1), S. 21.

<sup>80</sup> Johann Heinrich Jung-Stilling, *Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen*, Heft 11, Nürnberg 1814, S. 44–48, hier: S. 47 f. Damit rekurrierte Jung-Stilling auf den frühneuzeitlichen Prodigianglauben, bei dem Kometen allerdings dezidiert als Vorboten von Unheil interpretiert wurden (vgl. u.a. Anna Jerratsch, *Der frühneuzeitliche Kometendiskurs im Spiegel deutschsprachiger Flugschriften*, Stuttgart 2020). Dass eine heilsgeschichtlich konnotierte Interpretation der Kometenerscheinung im November 1835 dann tatsächlich eine Rolle spielte, lässt sich nicht belegen.

<sup>81</sup> Jung-Stilling (wie Anm. 1), S. 38.

Schreckliches geschehen. Wenn er diesbezüglich missverstanden worden sei, dann könne er dafür nicht verantwortlich gemacht werden.<sup>82</sup> Stilling schloss seine *Vertheidigung* mit den Worten:

„Oh mein Gott! wie werde ich mich freuen, sie mit Wonne an meine Brust drücken und ihnen sagen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen: denn solche Uebungen machten mich immer tüchtiger zum Werk des Herrn.“<sup>83</sup>

Mit diesem expliziten Rekurs auf Gen 50,20 und dem implizit paulinischen Duktus folgte Jung-Stilling seiner Gewohnheit eines bibelnahen Sprachgebrauchs, der auch als Ausdruck seines Anspruchs auf die richtige Bibelinterpretation zu verstehen ist.<sup>84</sup> Kennzeichnend ist hier freilich vor allem die damit verbundene Selbststilisierung als biblische Josephs- oder Paulusgestalt.

## 6 Fazit und Ausblick

Es ist festzuhalten, dass Jung-Stillings apokalyptische Deutungen des Bergsturzes von Goldau im Jahr 1807 in Süddeutschland und in der Schweiz ein überdurchschnittliches und primär negatives Medienecho auslösten. Der immer wieder kolportierte Vorwurf gegenüber Jung lautete, dass er nicht nur selbst ein Schwärmer sei, sondern auch das einfache Volk zum ‚Schwärmertum‘ verführen würde, und ordnete sich insofern noch ganz in den pejorativen Schwärmerdiskurs der Spätaufklärung ein.<sup>85</sup> Dieses ‚Schwärmertum‘ der ungebildeten Schichten – so der Tenor – sei gefährlich, weil es die ohnehin bedrohte gesellschaftliche Stabilität gefährde und deshalb obrigkeitlich geahndet werden müsse. Unterschwellig lässt sich dabei durchaus ein Appell an Stilling herauslesen: Er solle beim Publizieren religiöser Schriften bedenken, welche Wirkungen diese auslösen könnten, und dementsprechend vorausschauend agieren.

Aus der Anzahl der überlieferten Artikel aus unterschiedlichen Schweizer und deutschen Zeitungen, die in diesem Beitrag ohne Anspruch auf Vollständigkeit untersucht wurden, lässt sich schlussfolgern, dass die negative Berichterstattung über Jung-Stilling von vielen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen registriert und aufmerksam verfolgt wurde. Andernfalls wäre er weder von verschiedenen Freunden diesbezüglich informiert worden<sup>86</sup>, noch hätte der Schweizer Samuel Ringier seine Energie in die Publikation eines 36 Seiten umfassenden Heftes zur Rettung von Jung-Stillings Ruf investiert. Auch hätte der notorisch stressgeplagte und vielbeschäftigte Jung-Stilling selbst kaum auf harmlose Einzelfälle einer kritischen Berichterstattung mit einer vierzigseitigen *Vertheidigung* reagiert. Es liegen also gute Gründe vor anzunehmen, dass Jung-Stilling durch den von der

---

<sup>82</sup> Vgl. ebd.

<sup>83</sup> Ebd., S. 40.

<sup>84</sup> Vgl. Albrecht-Birkner (wie Anm. 58), S. 269.

<sup>85</sup> In der Romantik verlor sich der pejorative Schwärmerbegriff vor dem Hintergrund einer positiven Neubestimmung; die von Wieland vorgenommene Abtrennung eines positiven Enthusiasmusbegriffs kann als Vorläufer dieser Entwicklung verstanden werden. Vgl. Specht (wie Anm. 31), S. 49–51.

<sup>86</sup> Vgl. Jung-Stilling (wie Anm. 1), S. 4.

Presse kolportierten Vorwurf der Förderung von ‚Schwärmertum‘ massiv unter Druck geraten war. Er empfand die Berichterstattung als nicht der Wahrheit entsprechend, sondern als Verleumdung und gezielte Missinterpretation und damit als Angriff auf seine laientheologischen Positionen wie auch auf seine Person.

Welche Reaktionen die *Vertheidigung* tatsächlich auslöste, ist schwer zu ermitteln.<sup>87</sup> Es ist anzunehmen, dass Jung-Stilling mit seiner sprachlich von komplizierten Umwegen und Mehrfachwiederholungen geprägten bibelnahen Apologie vor allem diejenigen überzeugte, die seine Laintheologie ohnehin schon für richtig hielten, nicht aber seine Kritiker. Diese Laintheologie rezipierte und tradierte mit der Interpretation des Bergsturzes als Vorzeichen des anbrechenden Reiches Christi einen im Pietismus des 17. Jahrhunderts aufgekommenen und durch Johann Albrecht Bengel modifizierten Chiliasmus.<sup>88</sup> Ebenso wie Naturereignisse interpretierte Jung-Stilling als Zeichen für das vermeintlich nahende Tausendjährige Reich dabei auch den nach seiner Meinung allenthalben zu beobachtenden Abfall vom Glauben bei Geistlichen und Aufklärern. Zu beachten ist, dass Jung-Stilling seine Apologie unter dem Namen „Dr. Johann Heinrich Jung genannt Stilling“ und damit unter seiner den wissenschaftlichen Anspruch in den Vordergrund stellenden Autoridentität publizierte, während Zschokke ihn gezielt als „Stilling-Jung“ bezeichnet und somit die religiöse Stilling-Identität in den Vordergrund gestellt hatte.<sup>89</sup>

Es bleibt die Frage nach dem Grund für das gesteigerte Interesse der Zeitungswelt an einem Druckerzeugnis Stillings, dessen Zielgruppe mit den eigenen Adressaten offensichtlich wenig zu tun hatte. Hier dürfte zunächst eine Rolle spielen, dass Jung-Stilling die Zeitungswelt schon deshalb herausforderte, weil er sich des Mediums Zeitung durch die Etablierung dezidiert christlicher Periodika überhaupt bediente, und dies in reichem Maße.<sup>90</sup> Es ist bekannt, dass er ein Vorreiter in der entstehenden kirchlichen Zeitungswelt des 19. Jahrhunderts war.<sup>91</sup> Die *prima vista* unangemessen aufgeregt erscheinenden Reaktionen der Presse auf Äußerungen Jung-Stillings im *Christlichen Menschenfreund* könnten vor diesem Hintergrund als aktiv resistente Strategie der etablierten Presse gegen die Etablierung einer christlichen Presse generell interpretiert werden. Darüber hinaus kann vermutet werden, dass Jung-Stillings endzeitliche Deutungen des Bergfalls von Goldau im *Christlichen Menschenfreund* im Kontext seiner Berechnungen des Beginns des Tausendjährigen Reiches in der Schweiz und im Süden

---

<sup>87</sup> Ein Hinweis auf Reaktionen in der französischen Presse findet sich in einem Brief Jung-Stillings an Wilhelm Berger (1747–1829) vom 12.2.1808, wo es in Bezug auf die *Vertheidigung* heißt: „Dies hat die Herren noch mehr erbittert, so daß sie die infamen Lügen nun in alle französischen Zeitungen gebracht und meine Vertheidigung noch dazu persifliert haben.“ (Johann-Heinrich Jung-Stilling, Brief an Wilhelm Berger in Cleve vom 18.2.1808, in: Gerhard Schwinge (Hg.), *Johann Heinrich Jung-Stilling. Briefe*, Gießen 2002, S. 401).

<sup>88</sup> Jung-Stilling schrieb der von ihm hochgeschätzten Herrnhuter Brüdergemeine eine Schlüsselrolle im apokalyptischen Geschehen eigenen Gegenwart zu. Die Herrnhuter lehnten namentlich dessen Naherwartung des Anbruchs des Reiches Christi selbst aber dezidiert ab. Vgl. Dietrich Meyer, „Jung-Stilling und die Herrnhuter Brüdergemeine“, in: Peter Wörster (Hg.), *Zwischen Straßburg und Petersburg. Vorträge aus Anlaß des 250. Geburtstages von Johann Heinrich Jung-Stilling*, Siegen 1992, S. 97–120, hier: S. 111–118; Schwinge (wie Anm. 12), S. 81–87.

<sup>89</sup> Zur doppelten Autoridentität Jung-Stillings vgl. Albrecht-Birkner (wie Anm. 58), S. 257–261.

<sup>90</sup> Vgl. Schwinge (wie Anm. 12).

<sup>91</sup> Vgl. Gottfried Mehnert, *Programme evangelischer Kirchenzeitungen im 19. Jahrhundert*, Witten 1972, S. 21.

Deutschlands zusammentrafen mit von der Öffentlichkeit intensiv verfolgten religiös nonkonformen Bewegungen, wozu Geisterglauben und Mesmerismus gehörten. Diese religiösen Sonderphänomene wiederum gehörten in den Kontext herausfordernder gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen und Krisen, die sich v.a. aus der napoleonischen Besetzung bzw. den Koalitionskriegen und damit verbundenen Steuererhöhungen, Einquartierungen etc. ergaben. Vor diesem Hintergrund wurden alternative religiöse Bewegungen ebenso von Seiten der etablierten Kirchen wie des Bürgertums als die gesellschaftliche Stabilität zusätzlich und unnötig schwächender und deshalb zu vermeidender Faktor wahrgenommen.

Zu beachten ist, dass theologische Laienbewegungen in Württemberg seit dem frühen 19. Jahrhundert auch Auswanderungswellen nach Russland auslösten, motiviert durch Prophezeiungen, dass das Tausendjährige Reich Christi dort in Kürze anbrechen werde.<sup>92</sup> Eschatologisch gefärbte Hoffnungen auf das christliche Russland spielten auch bei Jung-Stilling eine Rolle.<sup>93</sup> Als politische Gründe für die Auswanderungen wurden dabei Unzufriedenheit mit der Regierung, mangelnde Religionsfreiheit und eine schlechte Versorgungslage angegeben – als krisenhaft empfundene und religiös zugleich als Vorboten der Endzeit gedeutete Phänomene.<sup>94</sup> Diese Entwicklungen populärer Religiosität lösten nicht nur in der Landeskirche, sondern auch beim Bürgertum Unverständnis und Besorgnis aus, was in den *Miscellen* Zschokkes deutlich zum Ausdruck kommt. In der Schweiz wirkte offenbar besonders der erwähnte, im Jahr 1807 durch 28 Separatisten und Separatistinnen begangene Mord an Samuel Marti, Statthalter in Rapperswil, verstärkend auf die Sensibilisierung und Alarmierung von Kirche und Bildungsbürgertum im Blick auf laientheologische Phänomene. Der Fall sorgte landesweit für Schlagzeilen und wurde immer wieder als mahnendes Beispiel für ein unkontrolliert ausuferndes ‚Schwärmertum‘ angeführt.

Über Jung-Stilling brach anlässlich seiner endzeitlichen Deutung des Bergfalls von Goldau vor diesem Hintergrund ein Übermaß an negativen Reaktionen in Gestalt einer teils reißerischen Berichterstattung in bildungsbürgerlichen Medien, aber auch wissenschaftlichen Zeitschriften herein. Das heißt, die populäre Laientheologie Jung-Stillings wurde nicht nur von der theologischen Hochkultur abgelehnt, sondern auch von einer zwischen High- und Low-Culture angesiedelten weiteren Ebene – Verlegern und Journalisten, die zugleich annahmen, dass diese Art Nachrichten ihr Publikum interessierte und vielleicht sogar amüsierte. Zwar wurde Jung-Stilling teils eine gewisse Integrität zugesprochen oder ein guter Charakter attestiert, doch seine auf die ‚Erweckung‘ des einfachen Volkes zielende Laientheologie erfuhr Ablehnung und Spott. Darüber hinaus

---

<sup>92</sup> Vgl. Lucian Hölscher, „Die Nähe des Endes: Pietistische und säkulare Zukunftsentwürfe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: Wolfgang Breul u. Jan Carsten Schnurr (Hgg.), *Geschichtsbewusstsein und Zukunftserwartungen in Pietismus und Erweckungsbewegungen*, Göttingen 2013, S. 289–299, hier: S. 289 f.

<sup>93</sup> Vgl. Tatjana Högy, *Jung-Stilling und Rußland. Untersuchungen über Jung-Stillings Verhältnis zu Rußland und zum „Osten“ in der Regierungszeit Kaiser Alexanders I.*, Siegen 1984, S. 12.

<sup>94</sup> Georg Fertig, „Man müßte es sich schier fremd vorkommen lassen‘: Auswanderungspolitik am Oberrhein im 18. Jahrhundert“, in: Mathias Beer u. Dittmar Dahlmann (Hgg.), *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis*, Sigmaringen 1999, S. 71–88, hier: S. 71.

stand der Verdacht im Raum, dass diese Theologie gefährlich sei. Jung-Stilling nahm den Mediendiskurs gezielt in Anspruch, um bestimmte Ereignisse in durchaus populistischer Weise für seine Anliegen ‚auszuschlachten‘ – der etablierten Presse ging es darum, die Diskurshoheit zurückzugewinnen, und zwar durch eine Strategie der Resistenz gegenüber Jung-Stillings Ansichten als einer vermeintlich vorübergehenden ‚Modeerscheinung‘. Hier reihte sich der Ruf nach dem Staat ein.

Noch das Verbot von Jung-Stillings *Theorie der Geisterkunde* in Basel im Jahre 1810 könnte eine Folge der schlechten Presse aus dem Jahr 1807 gewesen sein. Der bei dem Verbot federführende Basler Theologe Emanuel Merian (1732–1818) war ein naher Verwandter Andreas Merians, der die erwähnte, schweizweite Spendensammlung für die vom Bergfall von Goldau betroffene Region initiiert hatte. Die Merians dürften die Stillingschen Endzeit-Prophetien als Instrumentalisierung dieser verheerenden Naturkatastrophe für den Transport seiner Ideen durch Jung-Stilling interpretiert und missbilligt haben. In der schriftlichen Begründung zum Verbot der *Geisterkunde* äußerte E. Merian jedenfalls die Befürchtung, dass diese Schrift Jung-Stillings – ähnlich wie die Endzeit-Prophetien – die Schwärmerei begünstigen könnte.<sup>95</sup> Somit wäre das Verbot der *Geisterkunde* 1810 in Basel kein isoliert zu betrachtender Vorfall, sondern Teil einer Geschichte, die Kontinuitäten von der Spätaufklärung zur Romantik bzw. den Erweckungsbewegungen markiert.

---

<sup>95</sup> Vgl. Emanuel Merian, *Abgesondertes Gutachten einer ehrwürdigen Geistlichkeit der Stadt Basel über Herrn Dr. Jung's genannt Stilling Theorie der Geisterkunde*, Basel 1809.